

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 21 (1895)
Heft: 17

Artikel: Merkwürdig ist's
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-432331>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Düstler Schreier
Und juble freudig hinaus:
Es lebe in Zürich der neue
Verein: „Das Künstlerhaus“.

Sie schnitten energisch die Köpfe
Und den veralteten Tand,
Und traten an's helle Taglicht,
Mit Ausstellung, Bazar und — Gant.

So fand sich fröhlich zusammen,
Was durch die Künste gedeiht;
Und wurde auch wieder das Kunde
Dem edleren Zwecke geweiht.



Bravo! ihr Haldensteiner!

Die aufgeklärte Gemeinde Haldenstein sucht durch öffentliche Ausschreibung einen patentirten Lehrer für ihre Unterschule mit einem jährlichen Gehalt von 450 — sage vierhundertfünzig Franken!

Böse Jungen behaupten nun, das sei eine Schande für die ganze Schweiz, und der Gemeinderath von Haldenstein sollte wegen Verunglimpfung des Schweizernamens durch die öffentliche Presse, andere meinen wegen Aufforderung zum Selbstmord — denn ein also angestellter Lehrer könne sich ja nur durch Selbstmord dem sicheren Hungertod entziehen — vor Gericht gezogen werden. Aber die Sache ist nicht so gefährlich, als sie aussieht. Denn die würdigen Väter jener Gemeinde haben aus zarter Rücksicht einige einträgliche Nebengeschäfte, welche mit dem 450-fränkigen Lehramt selbstverständlich verbunden sind, veranschlagen, als da sind:

1) Das Amt eines Dornnachtwächters mit melodischem Getöse und Absingen des bekannten schönen Liedes:

Ihr guten Haldensteiner all!
Schlafscht ein mittsamt dem Vieh im Stall u. s. w.

2) das Amt eines Dorfbarbiere, Baders und Schröpfers, und

3) Das eines Straßenkehrers und Abtrittleerers.

Da diese drei Ehrenämter theils des Nachts, theils an den Samstag-Nachmittagen, wo beidemale der Lehrer frei ist, ausgeübt werden, so ergibt sich von selber ihre Zusammengehörigkeit mit dem Schullehreramt, und fütternalen sie insgesamt mit einer Summe von Fr. 100 per Jahr abgelohnt werden, so ergibt sich ferner eine Gesamtsumme von Fr. 550 (etwaige Trinkgelder darmherziger Gemeindeglieder gar nicht eingerechnet), welche Summe immerhin ein Drittel theil dessen bildet, was ein tüchtiger Maurer- oder Zimmerlehrer per Jahr verdient, also mäßigen Ansprüchen genügt*).

*) Anmerkung des Setzers. Wenigstens zum Sterben. Die ehrfamen Haldensteiner sollten es aber (zum mindesten!) gesetzlich verbieten, ihrem Schullehrer, Nachtwächter und Dohlenputzer einen „guten Appetit“ zu wünschen, denn das wäre ein teuflischer Wunsch!

Sängerkrieg in Luzern.

Dem Komponisten der „Tell“-Kantate und seinen An-Nörglern gewidmet.

Einst gab es eine Leuchtenstadt,
Wo die Vernunft geleuchtet hat.
„Dem freien Mann das freie Wort“
Hieß es — doch das ist längstens fort.

Wahrheit erträgt man heut' nicht mehr,
Am wenigsten im Sängerkheer.
Ein Kritikus hat Ungemach,
Die Herren sind sehr kühlg — ach!

Ein Arnold, der die Wahrheit spricht,
Dem springt das „Tagblatt“ in's Gesicht,

Weil er, die Feder in der Faust,
„Odysseus“-Bucher hat gezaust.

Nun wird gezeitert: „Ach und Weh,
Das Zeug ging doch famos herje! —
Gebrüder Hugs Verhimmelungswisch
Hätt' uns gelobehudelt freisch!

Nun kommt der „Nöldi“ sapperlot,
Statt Weihrauch setzt es Schand und
Spott, —

In Zukunft rezensir'n wir selber,
Sonst wird der Präses immer gelber!

Merkwürdig ist's,

wie manchmal grundverschiedene Ereignisse der nämlichen Ursache entspringen. Da haben Sie z. B. das englische Schiff „Kraffie“ (welches bekamtlich den Untergang der „Elbe“ verschuldete) und den Züricher Fiskus, dessen Verwaltung so ergötzliche Früchtlein zeitigt. Was mögen die beiden nun gemein haben? Na, offenbar die — Konfusion im Steuerwesen!

Viele Schweizer Zeitungen brachten die Nachricht, in der Nähe von Lugano habe eine Frau, die früher einmal einen Schönheitspreis bekommen habe, ihren Mann und vier Kinder ermordet.

Diese Nachricht hat sich als unwahr herausgestellt. Die Nachricht von dem Mord brachte ein Reporter, und den Schönheitspreis hat derselbe für die schöne Nachricht erhalten.

Harmloses Berichtlein

(aus Basflorien.)

Die Bäume schlagen aus; aber noch schlimmer — die Bären reifen aus. Das scheint nun einmal hier einreifen zu wollen. Diesmal haben wir's an einem lammahmen Zirkusmuzz erlebt. Er gelangte aber nur bis zum „Lohnhof“, wo ihn der Lohn seiner Fahnenflucht ereilte. Unterwegs versuchte er noch ein mißglücktes equilibristisches Kunststück, wie man deren an europaischen und überfeischen Finanzministern zu behohnlachen pflegt. Was der Bär eigentlich im Lohnhof beginnen wollte, weiß kein Mensch, denn dorthin verleren sich sonst nur Gefesselte oder Solche, die es mit pfarramtlicher Sanktion werden wollen. Doch will ich nicht länger auf diesem Bären herumreiten, sonst werden Sie am Ende selbst noch härbeißig; nur soviel sage ich noch: wenn dem Schumann an Stelle des Bären das Balletforps durchgebrannt wäre, dem würde sich unverzüglich ein ganzes freiwilligenkorps an die Fersen gehesht haben. Dixi — des ehelichen Friedens halber.

Sie wissen, daß eine Zeit lang hierorts auch ein unheimlicher Sport (und zwar nicht etwa das Ballenstüpfpiel) sich bemerkbar machte, indem in nächster Nähe einiger Polizeischlaffitäten, genannt Wachtposten, mit großem Erfolge gewaltthätige Geschäftseröffnungen stattfanden. Theilweise hat man die opferwilligen Nachtarbeiter erwischt; andererseits ist dem Polizeiministerium mit dem großrätlichen Wulfschlegel gewinkt worden. Daß bei diesem Anlasse eine gewisse Klatschpresse, welche in der Regel mit Schildbürgerweisheit dasjenige ausplauscht, was die Ganner noch nicht wußten, der Kopfwäsche entging, ist meinem schwachen Hirn ein Räthsel.

Trotz uneren gebirgsartigen Erfahrungen mit dem Holzpfaster jenseits des Rheins, sind wir in Groß-Basflorien dennoch zu einem zweiten Holzweg gekommen. Wenn das nur kein böses Omen ist für den elektrischen Tram, der ihn einschlagen wird. Dieses gespannte Defikel hat überirdische Leitung und Sie wissen aus Erfahrung, daß dieser metaphysische Apparat in der Einbildung sich weit schöner ausnimmt, denn in der drahtverunzierten Wirklichkeit. Bereits sanst der Probewagen mit der Vehemenz eines läutenden Muni durch die Straßen. Diesem schließt sich für heute an

Ihr ergebener

Lucifer.

Mahnung an Solche, welche Erbschaften machen wollen.

Ist bei Dir knapp die Rechnung der Budgets,
So denke an das Erbschaftssteuergeß,
Vorausgesetzt, daß Du kommst in die Lage,
Zu erben viel an einem schönen Tage.
Die Steuer — da hilft keine Jeremiade —
Die richtet sich nach dem Verwandtschaftsgrade.
Du hast, zum Beispiel, Freunden, eine Tante,
Du schäpst sie als entfernte Anverwandte.
Doch die Entfertheit wird sich später rächen,
Beerbt Du sie, so mußt Du wacker blechen.
Ganz anders ist's, wenn Du die, die Dir theuer,
Beerbt, die Gattin, dann kost's wenig Steuer.
Nun wirst Du mich verstehen. (Du darfst nicht lachen).
Zur Gattin mußt Du die Tante machen,
Vorausgesetzt, daß sie das Alter hat,
Dann findet eine Preisermäßigung statt,
Sobald Du sie beerbt, das ist doch klar.
Für diesen Rath zahlst Du kein Honorar.

Allen nagelneud Gratilanz.

Toni: „Du! I mueß der grad sägä, i bin an en Verehtlig vom Kanzlist Bismarck. Den hanti vor Johrä z'Romishorn vertwütscht, won er ä Bolletä of d'Isabah bifohlä hät.“

Sepp: „Und jeh? Hät er öpā an Liter zahl't?“

Toni: „Nä, säb nöd! Aber isam hät er mi aglunet mit sperangel wytä'n Augä, ond hät wölleweg denket: Das ist jeh aber an bigöß an chogä süfered Jünerredler, ond hät g'shmöllelet.“

Sepp: „So? g'shmöllelet? — glob i waul; 's goht mer au afä, wenn i Di alwegä thue.“

Toni: „Jä gelt! Zue der sebä Syt bin i halt no hübsch ond sy ond ordeli gee. Ond i cha nöd anderst, i schif em grad au en achzigjähriq, jubeläh-niqs Hochziggschenkli, wenn i no au der Töfel wößt was?“

Sepp: „Moft ond Chäs ond Wörst ond Gugelhöpf hät er gnuet för no mol achtzg Johr, ond an Ameriker hätt am zwee Stier g'schickt, sie folget wie Hündli ond hääged Böffel.“

Toni: „Was Du nöd sääp! — Potz höndere ond vöre! Schynt's er ist nöd ägel ond nent was chont. So näbis ä Stoek Vechli chönt em bigöß au no zue cho lo.“

Sepp: „Verstoht si — dä seb schwarz Schofbock.“

Toni: „Der thät mi reue — ä Chalb wär ä domms Stoek, dä Gäßbock tößtcht wie an Oflth ond ä Schwy thät wie'n ä Sun, ond —“

Sepp: „Ond en Hond wie n'an Hond. Wääst was? Gang Du grad selbez ond denn hät er an Esel!“

Toni: „Du verzwantä Muesnelli! Bist an Kanali dur's Band eweg!“

Sepp: „Wünsch't er au sövel! Adjes!“